

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 80 (2005)
Heft: 12

Artikel: Keine leichte Aufgabe
Autor: Krucker, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-107440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jeder dritte Zürcher wurde schon einmal betriebeben

Keine leichte Aufgabe

Thomas Zeller ist kein gern gesehener Besuch. Der Betreibungsbeamte muss Menschen, die sich verschuldet haben, ihren letzten Besitz nehmen. Mit dem schlechten Image kann er leben. Selbst sieht er sich eher als Dienstleister und ist stolz, als Beamter vom Volk gewählt zu sein. Und überhaupt hat er noch nie einen Fernseher gleich mitgenommen.



Text: Daniel Krucker

Mitten in einer städtischen Siedlung im kleinen Stadtkreis 5 ist das Stadtammann- und Betreibungsamt untergebracht. Zwölf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie drei Lehrlinge werden dieses Jahr voraussichtlich 7000 Betreibungen bearbeiten. Eine relativ hohe Zahl, leben in diesem Kreis doch nur 11 500 Menschen. Dass die Zahl der Betreibungen generell markant gestiegen ist, bestätigt auch Thomas Zeller: «In den 1980er-Jahren herrschten noch fast idyllische Zustände. Damals waren in der Stadt etwa 15 Prozent der Leute

mit einer Betreibung konfrontiert. Heute ist es gut jeder Dritte.»

IMAGEWANDEL

Der Beruf des Betreibungsbeamten hat sich aus dem Feudalwesen heraus entwickelt. Zu jener Zeit waren die Untervögte für die «niedrigen» Straftaten zuständig. Die heutige Bezeichnung Gemeinde- bzw. Stadtammann erhielten sie mit der Wiedererlangung der kantonalen Selbstherrschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Und natürlich haben sich

auch der Stil und das Image gewandelt. Wenn auch in vielen Köpfen noch das Bild vom Mann mit dem schwarzen Hut präsent ist.

Für Thomas Zeller stimmt dieses Bild überhaupt nicht mehr: «Wir kleben ja keine Marken auf Fernsehgeräte oder packen diese gleich ein.» Diese radikale Vorgehensweise sei allerdings im süddeutschen Raum zum Teil noch anzutreffen. Die Sachpfändung ist eine Erklärung des Beamten gegenüber dem Schuldner, die besagt, dass eine Sache «beschlagnahmt» ist. Der Schuldner seinerseits



«Die Zahlungsmoral ist generell schlechter geworden.»

ist weiterhin frei, diese zu benutzen. Mit der Pfändung wird er aber verpflichtet, die Sache nicht zu beschädigen, unbrauchbar zu machen oder gar zu verkaufen.

SCHLECHTE ZAHLUNGSMORAL

Thomas Zeller stellt fest, dass «heute nicht mehr gespart wird, bis man sich das Gewünschte leisten kann». Dieses Verhalten sei schon bei Kindern im Primarschulalter zu beobachten, die genau registrieren, was ihre Mitschülerinnen und Mitschüler «besitzen». Später, als junge Erwachsene, erlügen viele den süßen Versprechungen der Kleinkreditinstitute, wie Thomas Zeller erklärt. «Nicht selten geht es dabei um ein paar Wochen Ferien in der Karibik oder den unbedingten Willen, ein teures technisches Gerät zu erwerben.»

Auf dem Boden der Realität landen dann diejenigen, die sich zu wenig oder gar nicht um ihre finanziellen Möglichkeiten kümmern. «Die Zahlungsmoral ist generell schlechter geworden. Sogar öffentliche Verwaltungen zahlen nicht pünktlich und ziehen dabei erst noch Skonto ab», kritisiert der 45-jährige Jurist. Thomas Zeller weiss von jungen Leuten zu berichten, die finden, es sei doch gar nicht so wichtig, ob sie das Geld der Bank zurückzahlen oder nicht. Die Bank hätte ja ohnehin «genug Geld». Eine grössere Disziplin attestiert der Betreibungsbeamte den älteren Personen oder Familien. Es erstaunt deshalb wenig, wenn im Betreibungsamt 5 in Zürich zurzeit mehr junge Klientinnen und Klienten gemeldet sind. Weitaus am häufigsten werden heute versäumte Handyrechnungen und Krankenkassenprämien betrieben.

PRÄVENTION TUT NOT

Die Vermutung, dass nicht zuletzt die Erfahrungen aus dem eigenen Elternhaus beein-

flussen, wie jemand mit dem vorhandenen Geld umgeht, kann Thomas Zeller bestätigen: «In gewissen Familien oder Gesellschaftsschichten gehört es schon fast dazu, dass man Schulden macht und betrieben wird.» Nicht zuletzt deshalb besucht seit Anfang dieses Jahres jeder Vorsteher eines Betreibungsamtes in der Stadt Zürich die Oberstufenschulen, um die Schülerinnen und Schüler im Umgang mit Geld zu sensibilisieren. «Dort zeigen wir den jungen Leuten klar auf, welche Konsequenzen eine leichtfertige Verschuldung hat.» Im Rahmen dieser Schulungen erfahren die Jugendlichen auch, wie sie ein Budget aufstellen und dieses einhalten können.

Interessanterweise wüssten die Schülerinnen und Schüler genau, wie teuer der gedankenlose Umgang mit dem Handy ist. Die beste Prävention wäre laut Thomas Zeller, wenn die jungen Erwachsenen bei sich zu Hause Einblick in ein Budget bekämen. Das sei aber leider viel zu selten der Fall. «Wir zeigen ihnen zum Beispiel auf, was ein Auto kostet, noch bevor sie damit einen Kilometer gefahren sind.» Das Erstaunen sei jedes Mal riesig und der meistgehörte Kommentar: «Sch . . . »

WENN ES PRESSIERT, WIRD VERSTEIGERT

Zur Tilgung der eingetriebenen Rechnungen wird heute in etwa 85 Prozent der Fälle der Lohn gepfändet. Der Rest betrifft Sachpfändungen. Dafür beschäftigt das Betreibungsamt für den Zürcher Stadtkreis 5 zwei vollamtliche Pfändungsbeamte. Diese schwärmen jeden Morgen aus und melden sich bei Menschen, die betrieben werden. Keine leichte Aufgabe. «Nein, sicher nicht. Wir haben aber die klare Weisung, dass nichts durchgestiert werden soll.» Stossen die Beamten auf Widerstand, kehren sie zurück und rücken mit Verstärkung oft am selben Tag noch einmal an.

Gibt es dann immer noch Probleme, ist das letzte Mittel die Einschaltung der Polizei. Gemäss Thomas Zeller sind es in seinem Kreis aber nicht mehr als eine Handvoll Menschen, die Schwierigkeiten machen.

Bis es tatsächlich zur Pfändung einer Ware kommt, vergeht viel Zeit mit zahlreichen Briefwechseln, Telefonaten und persönlichen Gesprächen. Wenn ein Gläubiger aber die Geduld verliert und nicht mehr mit sich reden lassen will, kommt das «Versilberungsprinzip» zum Zuge. Das heisst, vom Erlös der versteigerten Sache werden zuerst die Kosten des Amtes bezahlt. Der Rest fliesst in die Deckung der Forderungen. Dass trotz hohem Lohnpfändungsanteil noch so einiges zusammenkommt, beweist die Tatsache, dass das Betreibungsamt 5 jährlich 44 Versteigerungen durchführt. Thomas Zeller findet nicht, dass zwangsrechtliche Versteigerungen gute Möglichkeiten zu einem Schnäppchen bieten. «Wir suchen ein interessiertes Publikum und wollen auch einen guten Preis erzielen.» Die Gegenstände werden gut präsentiert und die Versteigerung von professionellen Verkäufern geleitet.

IM DIENSTE DES VOLKES

Mit dem bisweilen eher schwierigen Image des Betreibungsbeamten kann Thomas Zeller gut leben. In den letzten 20 Jahren hat er eine grosse Verbesserung diesbezüglich festgestellt. «Wir geben uns Mühe, sachlich und fair zu sein und uns nicht zuletzt auch als Dienstleister zu verstehen.» Wichtig sei, die Leute ernst zu nehmen. Als das Salz in der Suppe empfindet er, dass er und seine Kollegen vom Volk gewählte Beamte sind. «Das gibt uns einerseits mehr Kompetenzen an der Front und andererseits können wir dadurch besser mit dem Druck von anderen Verwaltungsabteilungen umgehen.»

wohnenextra

Foto: Christian Aeberhard